

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 14

Artikel: Das fremde Gesicht [Fortsetzung]
Autor: Caren
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-638018>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das FREMDE Gesicht

15. Fortsetzung

ROMAN VON CAREN

Die Klinke in der Hand, wandte er sich noch einmal zurück. Seine trüben Augen funkelten in höhnischem Triumph.

„Das werden Sie bleibenlassen, Doktorchen! Sie könnten es mal bereuen...“

Alland hörte die Tür ins Schloss fallen. Er atmete schwer. Eine dunkle Angst kroch auf ihn zu, etwas gestaltlos Drohendes, das da irgendwo im Hinterhalt auf ihn lauerte...

Bereuen...! Bereuen hatte er gesagt, dieser Mensch. Wieso? Wieso bereuen?... Was zum Teufel sollte das heissen...?!

Frank Alland machte eine heftige Kehrtwendung. Man müsste ihm nach. Aufhalten! Zurückrufen, den Kerl. Ihn beim Kragen nehmen und solange schütteln, bis seine tückischen Anschläge von selber aus ihm herausfielen! Bis er...

Mit zwei Sätzen stürzte Alland zur Tür und riss sie auf. Aber in dieser impulsiven Geste hatte sein Zorn sich bereits erschöpft. Zögernd horchte er auf die unsicheren Schritte, die in der Tiefe des Korridors verhallten.

„Betrunkenes Geschwätz!“ brummte er verächtlich. Und ein Gefühl von Erleichterung weitete seine Brust.

16.

Als Dr. Alland das Gebäude der Hauptpolizei betrat, empfand er gleich wieder jenes beklemmende Unbehagen, das ihn immer befiel, wenn er mit Beamten, besonders mit Polizeibeamten zu tun hatte. Diese Leute haben eine Art „bösen Blick“, sie brauchen einen nur anzusehen, gleich kommt man sich wie ein gesuchter Verbrecher vor, schoss es ihm durch den Kopf, während er sich bei dem Pförtner Auskunft holte.

Langsam, und wie jetzt meistens, tief in Gedanken, stieg er die Treppen hinauf. Unglaublich, wie viele Leute offenbar irgendwie mit der Polizei zu tun hatten! Und alle trugen dabei eine etwas sorgenvoll gedrückte Miene zur Schau, als wären sie nicht ganz sicher, ob man sie auch ohne weiteres wieder aus diesem Gebäude fortlassen würde. Irgendwie hat anscheinend jeder ein etwas schlechtes Gewissen gegenüber der Staatsgewalt. Wenn man ganz genau zusieht, gibt es auch im geordnetsten, korrektesten Leben irgendwo einen kleinen dunklen Punkt, der in einer gewissen lieblosen Beleuchtung bedrohliche Dimensionen annehmen könnte. Alland entsann sich, dass sein Freund Below, der Rechtsanwalt, einmal bei einer Herrengesellschaft die nette Unterhaltung vorgeschlagen hatte, man sollte ausrechnen, wie viele Jahre Gefängnis jeder einzelne der Anwesenden wohl verwirkt haben könnte — wenn er gerade Pech gehabt hätte. Der Vorschlag war damals mit grösstem Gelächter aufgenommen, aber dann doch nicht ausgeführt worden. Sonderbar, dass diese groteske Idee für Alland heute und hier, an diesem unsympathischen Ort, gar nichts Lustiges mehr hatte, sondern eher etwas Unbehagliches. Unwillkürlich musste er über sich selbst den Kopf schütteln. Der Arzt Alland konstatierte, dass der Patient Alland bedenkliche Symptome von Nervenüberreizung zeigte...

„Zimmer 146 bis 168“, zeigte ein Pfeil rechts an der Wand, dort, wo ein etwas schmalerer Seitengang von dem breiten Hauptkorridor abbog. Wieder lauter geschlossene Türen und vor jeder ein paar wartende Leute, sorgenvoll gelangweilt. Endlich Nr. 157. Alland hatte Glück, gerade

hier gab es keine Wartenden, er konnte, „ohne anzuklopfen“ wie die Aufschrift an der Tür empfahl, eintreten.

Die übliche Abgrenzung zwischen dem Allerheiligsten des Bureaus und dem für das profane Publikum bestimmten Vorhof, eine ziemlich hohe Holzbarriere, war offenbar gerade frisch gestrichen und wirkte in ihrem hellen Grün beinahe wie ein Gartenzaun. Auch der Beamte, der sich dahinter soeben von seinem Schreibtisch erhob, hatte mit seinem struppigen blonden Schnauzbart und den etwas klobigen Zügen etwas angenehm Bäuerisches, wie Alland erleichtert feststellte, während der Beamte in seinem kehligen Deutsch ihm nähere Erläuterungen über die umständliche Prozedur erteilte, die zur Erneuerung des Führerscheines gehörte. „Nehmen Sie inzwischen Platz, bis ich die Akte herausgesucht habe“, schloss der Beamte seine Rede und machte eine Kopfbewegung nach der Bank hin, die an der Wand entlang lief. Aber Alland hatte eine Abneigung gegen diese harten Armsünderbänkchen, er zog es vor, die „Wandzeitung“ zu studieren, die hier, wie in allen Polizeibureaus der Welt, eine ziemlich abwechslungsreiche Lektüre bot. Da waren allerhand Bekanntmachungen in umständlicher Amtssprache, aber es gab sozusagen auch ein Feuilleton, sogar ein illustriertes. Aha — „der Mord in der Akazienstrasse“ — mit minutiöser Schilderung aller Details. Sogar das Beil mit den Blutflecken war säuberlich fotografiert, ebenso wie die übrigens auffallend hässliche Handtasche des Opfers. Das grosse rote Plakat beherrschte die ganze Wand. Die anderen Anschläge wirkten daneben erst recht uralte und vergilbt. Manche dieser Steckbriefe mochten gewiss schon jahrelang hier hängen, in aller Öffentlichkeit und dabei doch längst vergessen, von niemand mehr gesehen. Die Dargestellten führten vermutlich inzwischen ganz ungestört ihr munteres Verbrecherleben an irgendeinem anderen Ort weiter — die Welt war gross, die Photographie uralte und längst nicht mehr ähnlich.

Dieser Herr Duschan Brankovitsch, gebürtig in Split (Jugoslawien), zum Beispiel, war vielleicht inzwischen längst argentinischer Haziendero oder sonstwas dergleichen. Und — wie hiess der Mann daneben? „Jo, la Terreur“...? Aha, irgendein französischer Gauner, aber offenbar eine Art internationale Berühmtheit, wenn hier sogar sein Steckbrief, freilich schon ein recht alter Steckbrief, aushing. Eine anständige Liste von Verbrechen, die der Mann auf dem Kerbholz hatte! Aha, sogar zur Deportation verurteilt 1929 aus Guyana entflohen. In diesen französischen Bagnos scheint es geradezu Reisebureaus zu geben, jedes Jahr brechen ein paar hundert Sträflinge aus. Aber jedenfalls sind sie vorher schön genau gemessen, photographiert, daktyloskopiert usw. — daher auch die genaue Personalbeschreibung.

Wie ist das...? Auf der linken Stirnseite ein blaurotes, erhabenes Muttermal von 4 Zentimeter Durchmesser? Auf der Brust eine Tätowierung, darstellend eine nackte Frauengestalt mit der Inschrift... Wie — wie war das? Ein Muttermal — eine Tätowierung...!

Alland fühlt, wie ihm das Blut in den Kopf schießt und sein Blick sich verdunkelt. Aber er muss sehen, wo ist das Bild? Da, dieser glattgeschorene Sträflingskopf, von vorn, von rechts, von links — nein, nie gesehen — ein fremdes Gesicht. Gott sei Dank!

Aber dieser Blick, der wie zwei Pistolenmündungen dem Beschauer entgegendroht... Alland sucht verzweifelt in

seiner Erinnerung, um sich das Bild eines Mannes zu vergegenwärtigen, der diesen Blick gehabt hat. Unwillkürlich schliesst er die Lider. Als er sie wieder öffnet und sein Auge von neuem auf den Steckbrief fällt, glaubt er zu träumen. Ist das eine Halluzination? Das Bild, das er sucht — da ist es ja! Da in der unteren Ecke des Plakats — dieser gepflegte, elegante Herr, dem eine flach hereingekämmte Haarwelle über die linke Stirnseite fällt — das muss er sein. Freilich, das Bild ist ohne Bart und wirkt viel jugendlicher. Aber doch — wie heisst es: „aufgenommen im Moment seiner Verhaftung im September 19... der Gesuchte führte damals den Namen Jean Monno.“

Die Buchstaben beginnen plötzlich vor Allands Augen zu tanzen. Werden riesengross. Kommen auf ihn zu wie im Kino neulich das Wort Ende — riesengross: Jean Monno — das ist das Ende...! Das Ende für mich — für Evelyn... Das Ende...! In Allands Gehirn jagen sich die Gedanken. Altes und Neues — Erinnern, Zweifel und Verstehen taumelt chaotisch durcheinander. Und dazwischen schwingt, wie ein süsser Geigenton, die erlösende Gewissheit, dass Evelyn ihm wiedergeschenkt ist — dass seine Eifersucht unbegründet war...

Alland spürt auf einmal eine merkwürdige Schwäche in den Beinen. Die Knie geben nach. Wie ein Blinder tastet er nach der Bank...

Der Beamte, der eben von seinem Aktenschrank zum Schreibtisch zurückkehrt, sucht einen Moment vergeblich mit dem Blick nach dem Herrn Doktor. Weggegangen? Er beugt sich etwas über die Barriere vor und sieht plötzlich dort in der Ecke einen Halbbohnmächtigen lehnen, die Augen geschlossen, das Gesicht vor Blässe grünlich.

Mit unerschütterlicher Ruhe wendet sich der Beamte ab, geht zur Wasserleitung und kommt gleich darauf mit einem Glas in der Hand durch den grünen Gartenzaun. Fasst den Zusammengesunkenen derb, aber hilfsbereit an der Schulter und hält ihm mit der anderen Hand das Glas an die Lippen, das Alland automatisch in kurzen, hastigen Schlucken leert...

Langsam bekommt sein Gesicht wieder etwas Farbe. Er sucht nach einem Taschentuch und wischt sich die mit feinem Schweiss betaute Stirn.

„Entschuldigen Sie — hat weiter nichts zu sagen. Wahrscheinlich ein Grippeanfall. Habe es schon gestern gespürt.“

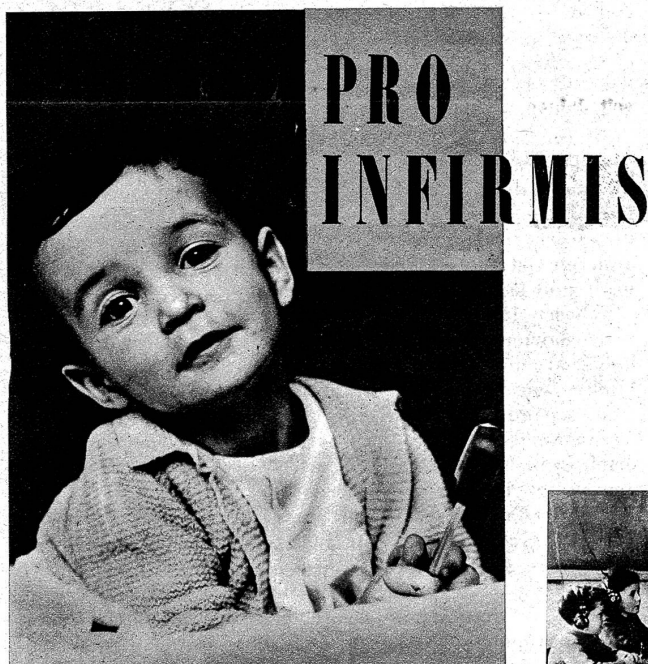
Er schaut krampfhaft lächelnd in das unbewegliche, aber wohl eigentlich freundliche Gesicht des Beamten, der die Besserung in Allands Befinden befriedigt feststellt und dann etwas von der Zentralheizung murmelt, die heute zum erstenmal und natürlich wieder viel zu stark funktioniert. Dann drängt sich ein Berufsgedanke vor.

„Sie haben doch nicht öfter solche Schwächeanfälle, Herr Doktor?“ Ich meine nur wegen dem Führerschein.

Aber Alland steht schon wieder auf den Beinen und bewegt sich, wenn auch mit etwas angestrengter Sicherheit, der Tür zu.

„Keine Sorge, ich bin sonst gesund wie ein Fisch. Aber jetzt muss ich mich eben mal hinlegen und meine Grippe ausbrüten. Ich komme dann nächster Tage wieder vorbei. Nein, danke, ein Taxi brauche ich nicht, ich habe meinen Wagen unten — mit dem Chauffeur“, setzt er lächelnd hinzu, als er die besorgte Miene des Beamten sieht.

Und dann steht er schon auf dem Korridor und geht, sehr gerade aufgerichtet, einen langen, dunklen Gang entlang, dessen Ende nicht abzusehen ist...



In einer orthopädischen Anstalt sucht man diesen Kleinen, der an der Kinderlähmung erkrankte, von den Folgen dieser Krankheit zu heilen

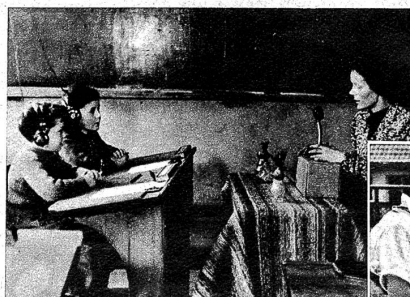
Ein besonders gütiges Geschick hat uns bis heute vom Krieg und seinen Leiden bewahrt und wir dürfen uns der schönen Pflicht hingeben, überall da zu helfen, wo wir es mit unserer Verbindung ermöglichen können.

Eine dieser Möglichkeiten ist die Hilfe für die Anormalen, denen man in der Schweiz eine gute und zweckmässige Pflege angedeihen lässt, soweit die finanziellen Möglichkeiten dazu

vorhanden sind. Es ist aber leider eine Tatsache, das gerade Anormale sehr oft aus unbemittelten Familien stammen, und um sie immerhin zu möglichst brauchbaren Mitgliedern unserer Gesellschaft zu erziehen, müssen alle Hilfsmittel herangezogen werden, die erreichbar sind.

Dank der fürsorglichen Hilfe und Pflege ist die Zahl der Taubstummen und Blinden stark zurückgegangen, dagegen müsste die Hilfe der Schwachsinnigen noch bedeutend energischer eingreifen können.

Um all den vielen Benachteiligten in unserem Lande helfen zu können, gelangt Pro Infirmis in den nächsten Tagen wieder an uns mit der Bitte, neben den vielen Kriegsgeschädigten, die Hilfsbedürftigen in der Schweiz nicht zu vergessen und auch für sie einen Beitrag bereit zu halten. Ist es nicht ein Glück, wenn man gesunde und normale Kinder hat? Dann darf man sicher etwas beitragen an die Hilfe für diejenigen, die dieses Glück nicht geniessen. Im Hinblick auf einen gesunden Nachwuchs unserer Bevölkerung muss geholfen werden.



Links: Taubstumme Kinder mit kleinen Gehörresten beim Unterricht. Mit viel Mühe und Liebe kann man diesen Kindern heute das Sprechen beibringen



Rechts: Schwachsinnige Kinder werden zur Selbstständigkeit und gegenseitiger Hilfe erzogen

17.

Alland wusste selbst nicht genau, wie er nach Hause gekommen war. Ein Glück, dass seit gestern der Chauffeur von seinem Urlaub zurück ist, sonst wäre es ohne Unfall kaum abgegangen — dachte er beim Aussteigen. Wie im Dämmer Schlaf stieg er langsam die linoleumbelegten Treppen der Klinik empor. Er fühlte sich noch immer betäubt und geblendet durch die blitzartig grelle Erleuchtung, die mit unerbittlicher Scheinwerferhelle die unheimlichen, ihm selber unbekannten Hintergründe seines Lebens aus dem Dunkel gerissen hatte und allem Geschehen plötzlich eine neue Deutung gab, der Gegenwart so gut wie der Vergangenheit. Ja — auch der Vergangenheit...!

Den Hut noch immer auf dem Kopf, so wie er eingetreten war, hockte Alland vor dem grossen Schreibtisch in seinem Ordinationszimmer und wühlte mit nervöser Hast aus den untersten, selten benutzten Schubfächern Stösse von alten Papieren hervor, ärztliche Korrespondenzen zumeist, vergilbte Manuskripte wissenschaftlicher Arbeiten, Fachzeitschriften und dann ein grosses Paket mit alten Krankengeschichten aus seiner Assistentenzeit, als er noch keine eigene Klinik hatte und nur ab und zu mit Erlaubnis des Professors Privatpatienten selber behandeln durfte.

Während Alland mit zitternden Fingern die Schnur des gewichtigen Paketes aufriss und in den grossen gelben Aktenbogen zu blättern begann, beschlich ihn trotz aller Aufregung ein gewisses Gefühl der Befriedigung, wie gewissenhaft das alles geführt und wie sauber in alphabetischer Reihenfolge jeder Jahrgang für sich übersichtlich angeordnet

war. Er lächelte bitter über diesen Anflug von kindlicher Selbstzufriedenheit — gerade jetzt, da seine ganze, schöngeordnete Existenz zusammenzustürzen drohte, weil sie auf einem trügerischen Fundament aufgebaut war...

Da — 1929 — wie war nur der Name gleich — Gal... da, Galatin, natürlich: John B. Galatin, geboren 18. 12. 92 in New Orleans (Louisiana USA). Und dann musste es auch noch eine Photo geben oder zwei sogar — ja, richtig, hier!

Alland hielt ein etwas verdorbenes Bild unter den Schirm der Schreibtischlampe, um nur ja recht genau zu sehen. Er starrte darauf, als ob sein Leben davon abhinge, diesen Mann zu erkennen, der da in einer etwas unscharfen Amateuraufnahme dem Beschauer ein Gesicht von merkwürdig brutaler Intelligenz zuwandte. Die stutzerhafte Eleganz, mit der das damals wellige Haar über die linke Stirnseite gekämmt war, passte nicht gut zu diesem sonderbar direkten, beinahe drohenden Blick der Augen, die wie zwei Pistolermündungen, auf einen unsichtbaren Feind zu zielen schienen. Kein Zweifel! Es war nicht nötig, die Photographie noch einmal mit der auf dem Steckbrief zu vergleichen. Er war es. Damals hiess er eben Galatin, wie ein andermal Monno, aber sein eigentlicher Name, der am besten zu ihm passte, war dieser Apachenname „Jo, la Terreur“. Der Schrecken! Ja, wirklich, der Schrecken — der Schrecken für alle, die je mit ihm zu tun hatten — auch für mich und für Evelyn. Evelyn...! Wie aus einem Angsttraum erwachend, schrak Alland auf. Er musste sie gleich jetzt, so rasch wie möglich, sprechen. Musste sie um Verzeihung bitten für all sein törichtes Misstrauen. (Fortsetzung folgt)

CHRONIK DER BERNER WOCHE

BERNERLAND

- 19. März. Nachdem in der **Lenk** am 15. März die erste grosse Staublawine vom Ritzli-Flösch-Bezirk fiel, fährt am Samstag um 5 Uhr die **Harislaune** zu Tale.
- 20. März. Die ausserordentliche Gemeindeversammlung von **Münsingen** stimmt dem Verkauf des **Gemeindehauses** in der Türle zu, und spricht eine Subvention an die **Siedlungsbauten** der Angestellten der Heil- und Pflegeanstalt.
- Das **Gemeindewappen** von **Münsingen** gilt nunmehr zugleich dem Amtsbezirk Konolfingen als **Bezirkswappen**.
- In **Kleintüzel** tauchen einige **Wildschweine**, die vom Elsass kamen, auf. Eines davon kann abgeschossen werden.
- In **Bassecourt** wird ein **Arbeitslager** für die Bodenverbesserung der Gemeindegemeinschaft **Pré-Borbet** errichtet.
- † in **Meiringen** im Alter von 57 Jahren der langjährige Amtsschreiber des Oberhasle, **Adolf Graber**.
- 21. März. In **Wynigen** trifft eine **ausgebombte Familie** aus **Berlin** ein.
- In **Biel** wird die **neurenovierte Orgel** der Stadtkirche eingeweiht. Das Orgelgehäuse erfuhr eine gründliche Umarbeitung.
- In **Niederbipp** fällt der 26jährige Schreiner **Karl Felber** von der **Laube** auf eine **Terrasse**, und wird nach einigen Stunden von seiner Mutter tot aufgefunden.
- Bei der Jahrestagung des bernisch-kantonalen Fischereiverbandes wird einer **Wiederbevölkerungsabgabe** zugestimmt. Diese dient zum Aussatz von Jungfischen zum Bau von Brutanstalten und Sommerlingszucht-Anlagen sowie zum Rückkauf privater Fischereirechte.
- Im **Amt Oberhasli** liegt der **Schnee** noch

immer so hoch wie seit Jahren nie um diese Zeit.

- 23. März. Die Militärbehörden veranlassen die **Räumung der Ueberreste des abgestürzten viermotorigen Lancaster-Bombers**. Sie werden nach dem Bahnhof Tramelan verbracht; ihr Gewicht beträgt mehr als 12 Tonnen.
- Um die Freude an der Gartenarbeit unter der Jugend zu fördern, führt die Gartenbaugesellschaft **Interlaken** einen **Wettbewerb unter der Jugend** durch.
- Die **Oberländer Geissenzüchter** stellen seit Jahren, wie aus einem Bericht hervorgeht, weit über 1000 Stück der glänzenden braunen **Oberhasler-Brienzer-Ziegen** auf die verschiedenen Schauplätze zur Prämierung.
- 25. März. Die Generalversammlung des Schweiz. Tonkünstlervereins beschliesst die Abhaltung des **Schweiz. Tonkünstlerfestes** am 17. und 18. Juni in **Langnau**.
- In **Laufen** bricht in dem grossen Lager-schuppen der Korkfabrik **Feuer** aus, bei dem Korkwaren, die nicht mehr bezogen werden können, verbrennen. Der Mieter der zweiten Lagerhälfte erleidet einen Schaden von 40 000 Franken.
- In **Brienz** befassen sich rund 40 **Schnitzler** mit der Herstellung der Aehre für den Nationalen Anbaufonds.
- Der **Sanierungsplan** für das **Kurhaus Interlaken** schafft dem Unternehmen eine Sanierungsreserve von über 161 000 Fr.
- 26. März. In **Leissigen** verschied kurz vor Erreichung seines 100. Lebensjahres **Hans Brawand**, alt Landwirt.
- † in **Huttwil** im Alter von 75 Jahren **Fritz Vetter-Wiedmer**, Schuhfabrikant.
- In **Sumiswald** wirft ein **Schwein siebzehn Ferkel**, die alle am Leben geblieben sind.

-- Die Vereinigung zur Wahrung der Interessen des **Berner Jura** stellt dem Regierungsrat den Antrag, Mittel und Wege zu suchen, um dem **Mehranbau** zu genügen, ohne dass wundervolle Forste geopfert werden müssen.

- Amtlich wird mitgeteilt, dass südlich von **Lungen** im dichten Schneestreiben ein **schweizerisches Militärflugzeug abstürzte**, und die Besatzung, Major I. G. Walker Jean und Hptm. Wagner Walter, von Bern, den Tod fanden.
- Der aus **Langenthal** stammende Stellvertreter des Schweiz. Militärattachés, Hptm. Fritz Burkhalter, ist dieser Tage bei einem **Fliegerbombardement in Bologna** ums Leben gekommen.

STADT BERN

- 20. März. Die Erziehungsdirektion ernennt Dr. Paul Brönnimann zum **Privatdozenten** an der **Universität Bern**.
- 21. März. Der Regierungsrat unterstellt das Gebiet **Fisi-Biberg-Fründen** in der **Gemeinde Kandersteg** dem **Pflanzenschutz**.
- Bei Drainagearbeiten werden im **Bottigenmoos** westlich Bümpliz Reste des kleinen **La Tene- oder helvetisch-gallischen Pferdes** zutage gefördert.
- † **Fritz Bøgli**, alt Seminarlehrer.
- 23. März. Der bernische Regierungsrat nimmt Stellung zu einer Eingabe der «Association des amis de l'école française de Berne», und schlägt das Ansuchen um die Errichtung einer **französischen Privatschule in Bern** ab.
- 24. März. Die Stadt Bern beherbergte am 1. Dezember 1941 folgende **Konfessionen**: 84,3 Prozent Protestanten, 12,8 Prozent Katholiken, 0,9 Prozent Christkatholiken, 0,6 Prozent Israeliten. Eine andere oder keine Konfessionszugehörigkeit hatten 1,4 Prozent der Einwohner.
- Die **Bevölkerungszahl** der Stadt betrug am Anfang des Monats Februar 133 102 Personen, am Ende 133 151.